

LSE

THE LONDON SCHOOL
OF ECONOMICS AND
POLITICAL SCIENCE ■

LSE Research Online

[Hans Steinmüller](#)

Der Wa Staat: Chinas Bergfestung im Hochland Burmas

**Article (Accepted version)
(Refereed)**

Original citation: Steinmüller, Hans *Der Wa Staat: Chinas Bergfestung im Hochland Burmas*. [Merkur – Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken](#), 70 (807). pp. 28-29. ISSN 0026-0096

© 2016 E. Klett Verlag

This version available at: <http://eprints.lse.ac.uk/68263/>
Available in LSE Research Online: November 2016

LSE has developed LSE Research Online so that users may access research output of the School. Copyright © and Moral Rights for the papers on this site are retained by the individual authors and/or other copyright owners. Users may download and/or print one copy of any article(s) in LSE Research Online to facilitate their private study or for non-commercial research. You may not engage in further distribution of the material or use it for any profit-making activities or any commercial gain. You may freely distribute the URL (<http://eprints.lse.ac.uk>) of the LSE Research Online website.

This document is the author's final accepted version of the journal article. There may be differences between this version and the published version. You are advised to consult the publisher's version if you wish to cite from it.

Der Wa Staat: Chinas Bergfestung im Hochland Burmas.

Der Wa Staat ist ein Staatsgebilde von der Fläche Oberbayerns im Nordwesten Burmas, das von einer Rebellenarmee regiert wird. Offiziell ist der Wa Staat ein Teil der Union von Myanmar; in Wirklichkeit wird die Region jedoch von einer unabhängigen lokalen Armee regiert; der burmesische Staat und die burmesische Armee haben kaum Einfluss darauf was im Wa Staat passiert. Direkt an der Grenze zur Volksrepublik China, ist der Wa Staat in vielerlei Hinsicht China näher als Burma.

Chinesische Beobachter bezeichnen den Wa Staat manchmal als „*shanzhai zhongguo*“. Wörtlich übersetzt ist das eine „Bergfestung von China“, und der Begriff der „Bergfestung“ bezieht sich auf einen chinesischen Neologismus. *Shanzhai* – „Bergfestung“ oder „Bergdorf“ – ist eine billige Kopie eines Markenprodukts. Derlei billige Kopien werden von rückständigen und armen Bergbewohnern angefertigt, die sich das Original nicht leisten können. In den Küstenprovinzen Chinas gibt es beispielsweise *shanzhai* Nike Turnschuhe und *shanzhai* Gucci Handtaschen. Oft werden diese Produkte dann leicht verfremdet, und sind schnell als „Fake“ erkennbar – beispielsweise wenn ein Smartphone „Istone“ statt „Iphone“ heißt. Derlei Imitation kann als kreative Aneignung verstanden werden;¹ der Karlsruher Philosoph und Medientheoretiker Byung-Chul Han benutzt die *Shanzhai* Bewegung gar um eine dem Westen vollkommen fremde Auffassung von Original und Nachahmung darzustellen: *shanzhai* stehe für chinesische Praktiken der „Fortschöpfung“ in denen Originalität und Authentizität kaum eine Rolle spielten (Han 2011). Eine solche radikale Gegenüberstellung kann schnell zum orientalistischen schwarz-weiß Kontrast werden, der implizit die Kopie abwertet: „Die Chinesen kopieren gerne“. Obwohl solche Nachahmungen positiv umgedeutet werden können, finden sie in ungleichen Machtverhältnissen statt, in denen sie polyvalent und emotional aufgeladen bleiben. Das ist sowohl bei der Nachahmung von Markenprodukten, wie auch beim Wa Staat der Fall.

Wenn chinesische Blogger und Journalisten das Staatsgebilde einer Rebellenarmee in Burma „*shanzhai* China“ nennen, meinen sie damit erst einmal eine billige Kopie der Volksrepublik Chinas. Und in der Tat sieht vieles im Wa Staat wie ein abgetragenes Abbild des großen Nachbarstaates aus: Obwohl ein Großteil der Bewohner der ethnischen Gruppe der Wa angehören und ihre eigene Sprache sprechen (die als austroasiatische Sprache einer anderen Sprachfamilie als das Chinesische angehört), ist Mandarinchinesisch sowohl die lingua franca als auch die Amtssprache im Wa Staat. Ämter, Büros und Offizielle haben chinesische Titel, die direkt an den Titeln des Parteistaates der Volksrepublik China angelehnt sind: Es gibt Parteisekretäre, Büros, Minister und Komitees. Die Infrastruktur – Elektrizität, Wasserversorgung und Straßen – wurde weitgehend von chinesischen Firmen aufgebaut, die oft auch ihre Vorarbeiter aus China mitbringen. Das Mobilfunknetz wird von chinesischen Staatsfirmen bereitgestellt, und die Währung im Wa Staat ist der chinesische Renminbi. Chinesische Firmen betreiben Bergwerke, Kautschuk- und Tabakplantagen, Supermärkte und Hotels. Die *United Wa State Army*, die den Wa Staat regiert, wird

¹ Mareile Flitsch und Ihre MitarbeiterInnen haben 2010 der „Kunst des Verfälschens“ in China eine sehr interessante Ausstellung am Völkerkundemuseum Zürich gewidmet. In der Ausstellung wurden auch interessante Beispiele der *Shanzhai* Kunst gezeigt, siehe Wu 2010.

von der chinesischen Regierung und Armee finanziell und logistisch unterstützt. Und angeblich beinhaltet diese Unterstützung nicht nur abgetragene chinesische Uniformen, sondern auch Kampfhubschrauber.² Dennoch – oder eher gerade deswegen – ist die Wa Armee die militärisch stärkste ethnische Rebellenarmee in Burma. Damit ist diese „Bergfestung Chinas“ nicht nur eine lächerliches, sondern auch eine potentiell gefährliches Abbild Chinas.

Die Stärke der Wa Armee hat mit der geopolitischen Situation (als Pufferzone zwischen dem Einflussbereich Chinas und Burmas), der Opiumproduktion am Goldenen Dreieck und der Vergangenheit der bewaffneten Konflikte zwischen einer Vielzahl von Armeen und Guerillas zu tun. Die Wa Armee ging aus den Guerillatruppen der Kommunistischen Partei Burmas hervor, die in den 1960er und 70er Jahren von chinesischen Soldaten und Freiwilligen in den Techniken maoistischer Kriegsführung unterrichtet wurden. Über Jahrzehnte war neben der Unterstützung Chinas die lokale Opiumproduktion eine zentrale Einkunftsquelle der Armee. In den letzten zehn Jahren wurde die Opiumproduktion jedoch fast vollkommen abgeschafft. Neben dem Einfluss von UN Organisationen, NGOs, spielte auch hier der Druck den die Volksrepublik China auf die Wa Armee ausübte, eine entscheidende Rolle. Der Kampf gegen Drogenproduktion und –handel ist für die Wa Armee ein zentrales Mittel in ihrem Streben um Anerkennung und Legitimität, und nicht zuletzt auch um wirtschaftliche und militärische Hilfe. Als Ersatz für die Schlafmohnproduktion hat die Wa Armee in den letzten zwei Jahrzehnten stark den Anbau von cash crops, wie Tee, Tabak und Kautschuk vorangetrieben und Investitionen, v.a. aus der Volksrepublik China, gefördert. Damit ist die Wa Armee weiterhin auf die politische, militärische und wirtschaftliche Unterstützung der Volksrepublik angewiesen.

Der Wa Staat in Burma mag als komplette Nebenerscheinung der chinesischen Moderne gesehen werden. Und es besteht kein Zweifel, dass er in China und Burma genauso gesehen wird – eben als „billige Kopie“ Chinas. Dieses Grenzgebiet in der Peripherie Chinas und Burmas kann uns jedoch einiges über verschiedene und alternative Modernen in diesem Bereich der Welt erzählen.

China selbst wird ja auch oft am Westen gemessen. Und was „uns“ vielleicht am meisten an China beunruhigt ist, dass die Volksrepublik westlichen Liberalismus, Demokratie, und Menschenrechte eben nicht kopiert. Was sich China über zwei Jahrhunderte in Auseinandersetzung mit der westlichen Moderne angeeignet hat, war auch oft Vorbild für andere Gesellschaften, v.a. in der dritten Welt. Für die Nachbarn der Volksrepublik heißt „von China lernen“ immer aber auch „mit China auskommen“. Wie in anderen chinesischen Einflussphären an der Peripherie, hat sich die Moderne des Wa Staates sowohl parallel zur chinesischen Moderne, als auch verschachtelt mit der Volksrepublik China entwickelt. Ausgehend vom Gleichnis der Bergfestung (*shanzhai*), gehe ich in diesem Essay auf einige dieser Parallelen und

² Es gibt keine zuverlässigen Quellen über die militärische Unterstützung der Wa Armee durch die Volksrepublik China, und die Berichte über Lieferung von Kampfhubschraubern wurden von der Wa Armee bestritten, siehe z.B. <http://www.china-defense-mashup.com/china-sends-armed-helicopters-to-myanmar-separatists-but-uwsa-denies-it.html> (14. März 2016).

Verschachtelungen ein.³ Der Wa Staat mag als Miniaturversion, ja als billige Kopie, der großen Volksrepublik bezeichnet werden. In der Wirklichkeit jedoch standen die Bewohner dieser Region dem chinesischen Einfluss nie tatenlos gegenüber. Aus einer Situation relativer Autonomie heraus haben sich die Wa in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts kreativ die militärischen Strategien des Maoismus und in den letzten beiden Jahrzehnten den autoritären Kapitalismus der Volksrepublik angeeignet. Maoismus und Kapitalismus haben in der Region der Wa ihren ganz eigenen Boden gefunden. Bei beiden hat die Aneignung nicht nur etwas mit der theoretischen Kompatibilität der jeweiligen Organisationsform zu tun, sondern natürlich auch etwas mit der unumgänglichen Nähe zur Volksrepublik China. Und damit lässt sich eine Geschichte erzählen, die sowohl kontingent also auch komparativ ist, also auf den spezifischen Ereignissen der lokalen Geschichte aufbaut und sie dann in einen weiteren Vergleichsrahmen stellt.

Bergfestung I: vergangene Autonomie

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *shanzhai* ist „Bergdorf“ oder „Bergfestung“. In der Tat verschanzten sich bis ins 20. Jahrhundert viele Gemeinschaften in Südchina und an der chinesischen Peripherie in solchen Bergfestungen. Befestigungen dienten der Selbstverteidigung in Regionen in denen zentrale Herrschaft entweder nicht präsent, oder nur sehr schwach war. Während diese Festungen in vielen Gegenden zur Verteidigung gegen benachbarte Clans und Kriegsherren erstellt wurden, verschanzten sich auch oft Aufständische in solchen Bergfestungen und bereiteten von dort Einfälle in das Umland und in die Ebenen Chinas vor.⁴

Die Bewohner der zentralen Wa Berge lebten bis weit ins 20. Jahrhundert in Dörfern, die von Palisadenwänden und Festungsgräben umgeben waren (Fiskesjö 2001). Mehrere Clangemeinschaften fanden sich in einem Dorf zusammen und manchmal schlossen sich mehrere Dörfer zu einem „Zirkel“ um ein „Mutterdorf“ zusammen. Diese Festungen boten Schutz und Rückzug in den häufigen kriegerischen Auseinandersetzungen mit benachbarten Dörfern. Die Festungen verloren ihre Funktion erst mit der Ankunft der Armeen der Nationalistischen und Kommunistischen Partei Chinas in den 1940er und 50er Jahren.

Bis dahin waren die Wa eine „staatenlose“ Gesellschaft geblieben. Der amerikanische Politikwissenschaftler James Scott (2009) hat solche Gesellschaften in den Hochländern Südostasiens als „escape formations“ beschrieben, die sich ins Hochland zurückzogen um den Staaten in den Tälern zu entkommen. In der Tat ist der Gegensatz zwischen Bergen und Tälern in dieser Region frappierend: Staaten und Königreiche beschränkten sich meist auf die Täler, in denen sesshafte Bauern bewässerten Reisanbau betrieben, Weltreligionen mit ihren heiligen Schriften weit verbreitet waren, und ein stabiles Verkehrsnetz das Funktionieren von staatlichen Bürokratien und die Besteuerung der Landbevölkerung ermöglichte. In den Bergen

³ Dieser Artikel ist Teil eines langfristigen Forschungsprojekts zur Geschichte und Gegenwart lokaler Politik in der Grenzregion Chinas und Burmas. Seit 2013 habe ich insgesamt 5 Monate Feldforschung in den Wa Bergen Chinas und Burmas betrieben.

⁴ Es gibt zahlreiche Beispiele für Bauernaufstände und Rebellionen, oft messianischer Prägung, die ihre ersten Stützpunkte in Bergfestungen hatten. Siehe zum Beispiel den Bauernaufstand 1750-52 in den Dabie Bergen Zentralchinas, beschrieben in ter Haar (1998: 236ff).

hingegen siedelten ethnische Gruppen die in mobilen Stammesgemeinschaften leben, Brandrodungsackerbau betreiben, animistische Religion haben, und relativ autonom und egalitär blieben. Die Beziehungen zwischen den Bergen und den Tälern wurde damit ein zentrales Thema der Sozialanthropologie und Geschichte der Hochländer von Assam in Indien bis nach Laos und Vietnam.

Auch wenn die Wa offensichtlich typische Bergbewohner waren, lässt sich die traditionelle Wa Gesellschaft jedoch kaum als eine „escape formation“ beschreiben. Denn die Wa waren nicht den umliegenden Staaten der Region entkommen um „frei“ von staatlicher Herrschaft in den Bergen zu leben; im Gegenteil, sie unternahmen regelmäßige Razzien in die Shan-Staaten in ihrer Peripherie, in denen sie manchmal Sklaven erbeuteten. Von ihren Bergfestungen führten sie Vendettas mit benachbarten Dörfern. Razzien und Vendettas dienten oft auch der Kopfjagd: die Köpfe toter Feinde waren unabdingbar für Fruchtbarkeitsrituale die jedes Frühjahr vor der Saat durchgeführt wurden. Damit waren die Wa bis ca. 1950 eine relativ autonome Gesellschaft, die jedoch manchmal Nachbargemeinschaften plünderte.

Die Autonomie der Wa Gesellschaft spiegelte sich in der Autonomie jeder einzelnen Person wieder. „Jeder Mann, und meist auch jede Frau, wurde als unabhängig und autonom an sich behandelt, einem Ethos der Gleichheit entsprechend, der auf einem Ehrenkodex und moralischen Normen aufbaute“ (Fiskesjö 2010: 244). Konflikte zwischen Clans und Dörfern wurden als Fehden ausgefochten, deren letzter Zweck immer die Aufrechterhaltung persönlicher und lokaler Autonomie war. Die Bergfestungen waren damit integraler Bestandteil einer Politik der Fehde, die letztendlich ein relatives politisches Gleichgewicht garantierte.⁵

Die Wa Berge blieben während der britischen Kolonialherrschaft weitgehend autonom. Kolonialoffiziere unternahmen zwar einige Expeditionen in die Berge (die erste 1891), kamen jedoch zu dem Schluss, dass es nicht wert war die Wa zu befrieden. Die Wa würden „keine Bedrohung darstellen (da sie die Kopfjagd nur in ihrem eigenen Gebiet betrieben), und es würde sich nicht lohnen sie in die Kolonialverwaltung einzugliedern (da sie außer Opium und Büffelhörnern nichts zu exportieren hätten, und nur Salz importierten) (Harvey 1933: 32). Die Wa blieben auch von den Auseinandersetzungen des zweiten Weltkriegs weitgehend verschont. Nach dem Ende des Krieges, begannen bald die Verhandlungen zwischen den britischen Kolonialherrschern und einer Gruppe junger burmesischer Intellektueller um die Unabhängigkeit Burmas. Im Februar 1947 gewährte die Gruppe um Aung San (dem Vater Aung San Su Kyis) den Vertretern der ethnischen Minderheiten im Norden Burmas das Recht auf Selbstbestimmung. Die Wa waren wie einige andere Völker nicht Teil dieser Verhandlung, und deshalb wurde eine Kommission (die *Frontier Areas Committee of Enquiry*) einberufen, die mit den Vertretern dieser ethnischen Gruppen Verhandlung führen sollte. Vier Vertreter der Wa trafen sich mit der Kommission, hatten aber augenscheinlich nicht viel zu sagen: Auf die Frage der Kommission, ob sie bereit wären Allianzen mit den Shan und den anderen Völkern Burmas einzugehen, antwortete ein Wa Chief, die Wa zögen es vor in der Zukunft weiter so zu leben wie in der Vergangenheit, also, unabhängig von anderen Völkern.

⁵ Damit produzierte die traditionelle Politik der Fehde eine „Ordnung in der Anarchie“, wie sie der Britische Sozialanthropologe Evans-Pritchard in der segmentären Politik der Nuer im Sudan beschrieben hat (Evans-Pritchard 1940).

Thakin Nu, ein Mitglied der Kommission und späterer Premierminister Burmas, fragte einen Wa Vertreter ob die Wa keine Schulen, Kleider, gutes Essen, gute Häuser, Krankenhäuser wollten? Worauf der Wa Chief Hkun Sai antwortete: „Wir sind sehr wilde Menschen und wir schätzen diese Dinge nicht.“ Die Kommission kam zu dem Schluss, es wäre nicht nötig die Wa zu weiteren Sitzungen einzuladen, da sich „niemand unter ihnen fände, der etwas zur künftigen Verfassung Burmas beizutragen hätte“. Aus demselben Grund sollten die Wa Berge auf weiteres als Teil der Shan Staaten verwaltet werden.⁶

Diese Verwaltung bestand erst einmal nur auf dem Papier, da es der Regierung des unabhängigen Burma und der Shan Staaten an Ressourcen fehlte. Die Grenzkommission hatte jedoch das Ende der Wa Autonomie und das Eindringen moderner Armeen in die Wa Berge bereits erahnen lassen. Bis dahin hatten es die Clans und Dörfer der Wa verstanden in relativer Unabhängigkeit voneinander und von ihren Nachbarn (den Shan, Lahu, Chinesen, und Burmesen) zu leben. Die Wa mögen in den Sitzungen der Kommission als „Wilde“ erschienen sein. Aber sie waren auch gefürchtete Kopfgänger. In der Tat waren die Fehden mit benachbarten Bergfestungen und die Raubzüge in die Täler unabdingbar für die Aufrechterhaltung ihrer Autonomie.

Bergfestung II: Maoismus

Das Vordringen moderner Armeen in die Region seit den fünfziger Jahren bedeutete schließlich das Ende der alten Bergfestungen und der politischen Autonomie der Wa. Bereits zu Zeiten der Unabhängigkeitsverhandlungen hatten sich in Teilen Burmas, bis hinauf in den Shan Staat, maoistische Guerillas formiert. Die Kolonialverwaltung und später die burmesische Regierung traten dem entgegen indem sie systematisch Dorfmilizen ausbildete. In den Bergen des Nordwestens kamen hierzu noch die Armeen der chinesischen Nationalisten, die sich nach ihrer Niederlage im chinesischen Bürgerkrieg hierher zurückgezogen hatten. Und im Nachbarland China begann die kommunistische Armee das Grenzland in die neue Volksrepublik zu integrieren. 1950 und 51 erreichten die ersten Bataillone der Kommunistischen Armee die Wa Berge, bildeten Feldlager und „befriedeten“ die chinesische Seite der Wa Berge. Die internationale Grenze in den Wa Bergen blieb lange Zeit offen und die Feldlager der kommunistischen und der nationalistischen Armeen Chinas standen sich manchmal in Sichtweite gegenüber. 1960 einigten sich dann China und Burma auf den Grenzverlauf, der bis heute die internationale Grenze darstellt. Große Teile des Wa Staates von heute waren vor 1960 von der kommunistischen Armee Chinas besetzt und die Anführer der Wa waren in häufigem Kontakt mit den chinesischen Soldaten.

Viele der Wa Chiefs, die sich jetzt auf der burmesischen Seite der Grenze wiederfanden, blieben weiterhin mit der kommunistischen Armee in Kontakt. Nach der Feststellung der Grenze im Jahr 1960, begannen chinesischen Grenzsoldaten systematisch Wa Männer in Guerillatechniken auszubilden. Die Kommunistische Armee unterstützte die lokalen Wa im Kampf mit rivalisierenden Clans, den Bataillonen der nationalistischen Armee und deren Verbündeten. In den späten sechziger Jahren entstanden dann in vielen weiteren Wa Siedlungen Guerillas. Die

⁶ Siehe Kramer (2007: 9-10).

meisten wurden von der kommunistischen Armee Chinas unterstützt, einige Siedlungen in der Wa Peripherie erhielten jedoch auch Unterhalt von der burmesischen Armee, die endlich in diese Berge vorgedrungen war. 1968-69 drängte dann die Burmesische Armee der Militärdiktatur General Ne Wins die Guerilla Truppen der Kommunistischen Armee Burmas in diese Bergregion. Die Kommunistische Partei Burmas (KPB) ging bald Allianzen mit lokalen Gruppen ein, insbesondere den Wa Guerillas. Die Allianz wurde durch die Aufsicht und Unterstützung der Volksrepublik Chinas erleichtert, die jetzt direkt die KPB unterstützte.

In den nächsten zwei Jahrzehnten wurden die Wa Guerillas fester Bestandteil der KPB und fochten für diese gegen die burmesische Armee und die Truppen der nationalistischen Partei Chinas, die in der Region geblieben waren. Als Fußvolk der kommunistischen Partei standen sie oft im Gegensatz zu den den burmesischen Köpfen der Partei. Die Maoistische Organisation war sehr gut dazu geeignet, die Wa zu organisieren und die Differenzen zwischen Wa Soldaten und burmesischer Elite zu überbrücken. In mancher Hinsicht war dieses Problem des Gegensatzes von revolutionärer Elite und Fußvolk das zentrale Problem der maoistischen Revolution gewesen: Zentrale Konzepte der maoistischen Kriegsführung und Organisation waren dafür entwickelt worden. Die „Massenlinie“ beispielsweise hieß, dass jeder Parteikader auf der „Linie“ der Massen stehen sollte und nur von dort und durch die kontinuierliche Interaktion mit den Massen, die Revolution weiterbetrieben werden könne. Die chinesische Kommunistische Armee selbst hatte auf dem Langen Marsch und dann in der formativen Zeit in Yan'an gelernt, pragmatisch mit lokalen Machthabern und den „alten Kräften“ (Geheimgesellschaften, Klanorganisationen und Kriegsherren, beispielsweise) umzugehen. Dieser Pragmatismus war entscheidend in der graduellen Einbindung der Bevölkerung in die maoistische Bewegung, und sollte nicht als „Verrat“ an den Idealen der Revolution gesehen werden.⁷ Jenseits abstrakter Propaganda wurden diese maoistischen Konzepte v.a. in der militärischen Organisation und in der Kriegsführung verwirklicht. Maoistische Kriegsführung war damit ausschlaggebend mitverantwortlich für die Schaffung eines modernen Staates in den Wa Bergen.

1989 war auch in den Wa Bergen ein Epochenjahr. Monate vor dem Ende des Eisernen Vorhanges in Europa rebellierten die Wa Offiziere gegen die KPB und gründeten wenig später eine neue unabhängige Armee und Regierung. Die Gründe für den Putsch hatten sich bereits in den frühen 80er Jahren abgezeichnet. Nach dem Tode Mao Zedongs war die Bereitschaft der chinesischen Führung, Maoistische Guerillas im Ausland zu unterstützen, stark gesunken. Unter Deng Xiaopings Führung kam es zu einer Annäherung mit der burmesischen Militärjunta, und die KPB war nun

⁷ Chen Yung-fa hat in seinem Buch zur Chinesischen Revolution (1986) die „kontrollierte Polarisierung“ und die „parochiale Mobilisierung“ der Bevölkerung durch die Kommunistische Armee hervorgehoben. Beide Begriffe beziehen sich auf den Pragmatismus der Bewegung: es wird zwischen Freunden und Feinden der Revolution polarisiert, aber diese Polarisierung muss kontrolliert werden und im Rahmen bleiben; Individuen und Gruppen werden auf der Basis lokaler Interessen und persönlicher Beziehungen mobilisiert. In einem Artikel (1995) hat Chen gar gezeigt dass sich die Kommunistische Armee in Yan'an zu einem großen Teil über die Besteuerung der lokalen Opiumproduktion finanzierte, obwohl sie diese ablehnte. Pragmatismus hieß dabei nicht dass die Ideale der Revolution aufgegeben wurden; konkret hieß das, dass die Kommunisten zumindest den Konsum von Opium in ihren eigenen Reihen entschieden bekämpften. Und auch in dieser Hinsicht war die Maoistische Revolution ein Vorbild für die Kommunistische Partei Burmas und die Wa Armee.

immer mehr auf sich selbst angewiesen. Zur selben Zeit intensivierten sich die Gegensätze zwischen der burmesischen Elite der Partei und ihrem Wa Fußvolk. Während die burmesischen Führer vom Hauptquartier aus kommandierten, kämpften die Wa Soldaten zermürbende Gefechte mit der burmesischen Armee. Das Ressentiment im Fußvolk gegenüber der Burmesischen Führung der Partei und deren Arroganz gegenüber der lokalen Bevölkerung wuchs ständig an.

Ein zentraler Streitpunkt hatte mit der lokalen Schlafmohnproduktion zu tun. Viele Abteilungen der KPB waren seit langem auf Einkünfte aus der Opiumproduktion angewiesen; und nach dem Ende der chinesischen Beihilfen wurden die Besteuerung des Drogenhandels, und die Drogenproduktion selbst zur Haupteinnahmequelle der Armee. Die burmesische Führung versuchte jedoch mit harten Maßnahmen den Drogenhandel zu regulieren, Maßnahmen, die die Konflikte mit nicht-burmesischem Fußvolk weiter verstärkten.

Im März 1989 erhoben sich zuerst ethnisch chinesische KPB-Truppen unter Peng Jiashen im benachbarten Kokang. Wa Truppen, die von der KPB Führung gesandt wurden den Aufstand zu unterdrücken, verweigerten den Gehorsam und nahmen stattdessen das Hauptquartier der Partei in Pang Hsang ein. Sie verbrannten alle Dokumente und Unterlagen im KPB-Hauptquartier, und sandten die burmesischen Führer über die Grenze nach China. Tage darauf riefen sie eine neue Armee aus: die "United Wa State Army". Bao Youxiang wurde zum General der neuen Armee und Vorsitzenden der "United Wa State Party" gewählt.

Anfangs waren die Anführer des neuen Wa Militärstaats besorgt über die möglichen Reaktionen aus China auf ihren Putsch. Die chinesische Regierung empfing die burmesischen Parteikader der ehemaligen Kommunistischen Partei Burmas – die meisten von ihnen leben heute im Ruhestand in China. Die Beziehung zur Volksrepublik normalisierte sich sehr schnell; aufbauend auf alten Verbindungen mit Wa Offizieren (von den viele fließend Chinesisch sprechen).

Bergfestung III: Autoritärer Kapitalismus

Die Wa Armee hat seit den späten 90er Jahren die Opiumproduktion in ihren Gebieten bekämpft. Ein wichtiger Grund für diesen Gesinnungswandel ist wiederum die Nähe zu China: Die Drogenproduktion im Nachbarstaat wurde jetzt klar auch als Risiko an der internationalen Grenze gesehen. Zum anderen war der Wa Staat nach dem Ende der „sozialistischen Bruderschaft“ weiterhin auf wirtschaftliche und militärische Kooperation angewiesen, und die Bekämpfung der Drogenproduktion wurde zum Prestigeprojekt im Kampf um Anerkennung und Legitimität – v.a. in den Augen Chinas. General Bao Youxiang, als Führer der Wa Armee, ließ verbreiten, er bürge mit seinem eigenen Kopf dafür, dass ab 2005 kein Opium mehr im Wa Staat angebaut werde (eine Referenz zu der Vergangenheit der Kopfjagd, für die die Wa von ihren Nachbarn gefürchtet wurden). Und tatsächlich war die Wa Armee relativ erfolgreich in ihrem Kampf gegen den Schlafmohn. Die Armee hatte unter anderem auch Bauern gezwungen die Schlafmohnproduktion aufzugeben und oft wurden Felder einfach niedergemäht.

Für die Bauern der Region war das Ende der Schlafmohnproduktion mit viel Leid verbunden. Obwohl die Armee Hilfe beim Anbau von anderen Pflanzen –

beispielsweise Kautschuk, Tabak, und Tee – anbot, verloren viele Bauern erst einmal ihre Haupteinnahmequelle. Denn Kautschuk-, Tee-, und Tabak-Plantagen brauchten erst einmal einige Jahre, bis geerntet werden konnte. Diese Plantagen wurden meist in großem Stil angelegt und lokale Bauern verloren oft ihr Land an die Armee, die die neuen Plantagen anlegte, oder die Rechte dafür an Investoren abgab.

Zur selben Zeit vergab die Armee auch vermehrt Schürfrechte für Bodenschätze an (meist chinesische) Investoren. Kohle, Bauxit und Zinn werden in vielen kleinen Bergwerken im Wa Staat abgebaut. Es gibt auch einige größere Minen, unter anderem ein riesiges Zinnbergwerk, das von der Wa Armee kontrolliert wird. Der Großteil des Abbaus wird in die Volksrepublik China zur Verarbeitung transportiert. Jüngsten Berichten zufolge ist die Produktion von Zinn im Wa Staat in den letzten Jahren rapide angestiegen, in einem Ausmaß der auf den Zinn Preis in der ganzen Region Auswirkungen haben wird (Martov 2016).

In den wenigen Kleinstädten im Wa Staat wurden in den letzten Jahren zunehmend auch Hotels, Spielcasinos, Bordelle, und Supermärkte von chinesischen Geschäftsleuten eröffnet. Lokale Kleinhändler und Supermärkte in den Kleinstädten bieten dieselbe Palette an Produkten „Made in China“ an wie in der benachbarten Provinz Yunnan. Das größte Spielcasino im Wa Staat ist im Zentrum der Hauptstadt Pang Hsang hat an die 500 Angestellte, und bietet seinen Kunden in mehreren Spielhallen Poker, Black Jack, Mahjong, Spielautomaten, Karaoke Räume und zwei Restaurants an. Auch einige ethnische Wa – v.a. Verwandte der führenden Familien – beteiligen sich an diesen Firmen oder haben eigene Hotels und Restaurants eröffnet.

Die bislang größte Investition wurde 2015 von einer chinesischen Investorengruppe getätigt. Die Gruppe hatte sich im Sommer 2015 mit der Wa Regierung auf ein weit gefächertes Portfolio an Investitionen im Wa Staat geeinigt, dessen Kernstück eine „Sonderwirtschaftszone“ im entlegenen Aicheng Distrikt an der Grenze zu China sein sollte. Unter schwierigsten Bedingungen war dort im Juli 2015 mit der Konstruktion einer Kleinstadt, mit Villenviertel, Krankenhaus und öffentlichen Plätzen begonnen worden. Da in dieser Bergregion wenig ebene Fläche zur Verfügung stand, mussten ganze Bergkuppen eingeebnet werden. Über mehrere Monate hinweg brachten die verschiedenen Auftragsunternehmer eine große Anzahl an Maschinen und Arbeiter an die zahllosen Baustellen. Im September letzten Jahres kam es an an den Grenzübergängen zu China zu regelmäßigen Verkehrsstaus: Hunderte Lastwagen und Schlepper standen tagelang an der Grenze, bevor in den Wa Staat weiterfahren konnten.

An diesen Großbaustellen wurden auch hunderte lokale Arbeiter beschäftigt, die oft von Beamten des Wa Staats direkt in ihren Dörfern angeworben wurden. Viele Wa Arbeiter waren nicht an die strikte Disziplin und die Arbeitsrhythmen der chinesischen Baufirmen gewohnt und verstanden kaum, was ihnen von chinesischen Vorarbeitern befohlen wurde. Es kam deshalb häufig zu Konflikten, bei denen lokale Vertreter der Wa Armee vermitteln mussten. Als Gast der lokalen Behörden habe ich es vermieden, direkt nachzufragen, aber ich hörte doch im Sommer 2015 immer wieder über größere Auseinandersetzungen an diesen Baustellen, bei denen lokale Arbeiter oft in Dutzenden einfach die Flucht ergriffen und zu Fuß in ihre Dörfer zurückkehrten.

Die Geschichte dieser Gruppe ist ein gutes Beispiel für eine boom-and-bust story im gegenwärtigen China: Hinter dieser Gruppe stand der CEO der Firma „E Zubao“, die innerhalb von einem Jahr (2014-15) zu einem der größten Online-Marktplätze für sog. „peer-to-peer Kredite“ in der Volksrepublik China geworden war. Für geringe Transaktionskosten brachte die Plattform private Kreditnehmer und –geber zusammen. Im Mai 2015 war der tägliche Online Umsatz der Website auf fünf Billionen RMB angestiegen (damals ca. 725 Millionen Euro). Die Firma hatte im Grunde nur die Online-Plattform zur Verfügung gestellt, über die Kreditnehmer und –geber ohne die Vermittlung von Banken zusammenkommen konnten. Aber im Dezember letzten Jahres stellte sich heraus, dass ein Großteil der Transaktionen nicht gedeckt war und Schlag auf Schlag wurden der CEO, eine Reihe von Vorstandsmitgliedern und Managern verhaftet. Zahllose Kleinanleger in China, die in „E Zubao“ investiert hatten, verloren ihr Geld (Wuhong 2015). Und sofort darauf wurden die Bauvorhaben im Wa Staat abgebrochen. Maschinen, Vorarbeiter und Manger verschwanden im Nu.⁸ Die Fernsehstation in Pang Hsang, und die „Sonderentwicklungszone“ in Aicheng, mahnen als unvollendete Bauruinen an die kurze Episode dieser Großinvestition.

Die Plantagen für cashcrops, kleinteilige chinesische Investitionen in Handel und Infrastruktur, aber auch die geplante Sonderwirtschaftszone, stehen für verschiedene Formen des gegenwärtigen chinesischen Kapitalismus. In der Entwicklung eines lokalen autoritären Kapitalismus im Wa Staat ist China wiederum sowohl Vergleichsmaßstab, als auch entscheidende Faktor als großer Nachbar. Auch wenn es schwer zu belegen ist, denke ich, dass der autoritäre Kapitalismus hier ähnliche soziale Effekte wie in China hat. Das heißt relative soziale Ungleichheiten sind radikal angestiegen, aber ebenso sind die allgemeinen Lebensstandards für den Großteil der Bevölkerung höher als in der Vergangenheit. Die Elite in Staat und Armee sind als die Patrone der chinesischen Geschäftsleute, die klaren Nutznießer. Die Hierarchie des Wa Staates baut zumeist auf den Strukturen der Armee auf, und erst in den letzten Jahrzehnten werden langsam Strukturen ziviler Verwaltung aufgebaut. In diesem Militärstaat zeigt sich damit der Kapitalismus chinesischer Prägung ganz unmittelbar von seiner autoritären Seite: Es besteht keinerlei Illusion, dass es Gewaltenteilung oder rechtsstaatliche Kontrolle der Spitze von Regierung und Armee geben könnte.

Bergfestung IV: Authentizität in der modernen Staatlichkeit.

„Wir sind die Afrikaner Chinas“, sagte mir ein Offizieller des Wa Staates während meines Besuches im letzten Sommer. Und in der Tat ist der Wa Staat in vielerlei Hinsicht eine „Neo-Kolonie“ Chinas. Ähnlich wie in kolonialen Situationen werden die Strukturen des Zentrums hier jedoch auch nicht direkt übernommen. Die Grundzüge des maoistischen Staates und des gegenwärtigen autoritären Kapitalismus chinesischer Prägung zeichnen sich auch in dieser Region klar ab; sie sind jedoch nie Eins-zu-eins von China kopiert, sondern lokal eingefärbt. Der Wa Staat sollte nicht

⁸ Wie andernorts blieb die Investorengruppe lokalen Arbeitern ihren Lohn schuldig. Blogposts zufolge ist sie den Arbeitern im Wa Staat noch 170 Million RMB schuldig (huazong diule jin gubang 2016).

als ein „gescheiterter“ Staat gesehen werden, der eine wie auch immer geartete vollkommene Staatlichkeit und Souveränität nicht erreicht hat.

Was bisher klar anklang ist, dass sich die Bewohner des Wa Staates durchweg pragmatisch verhalten haben. In einem Umfeld, das von Krieg und Gewalt geprägt war, haben es manche Wa verstanden, gezielt ihren Nutzen zu ziehen, sei es in ihrer Positionierung zwischen China und Burma, in ihrer Politik gegenüber der lokalen Opiumproduktion, und im Verhandeln mit chinesischen Geschäftsleuten. Die Hierarchien und Ungleichheiten in der lokalen Gesellschaft sind immens angewachsen. Aber es ist sicher nicht nur die Elite in der Partei die die sich pragmatisch verhält. Und eventuelle Gegensätze innerhalb der lokalen Gesellschaft stehen einer neuen Wa Identität gegenüber, die eben diese Gegensätze akzeptabel macht.

Viele junge Wa beteiligen sich an der Produktion einer neuen Wa Identität. Sowohl Offiziellen des Wa Staats, als auch Kulturschaffenden, und vielen jungen Wa, ist „Wa Kultur“ und „Tradition“ zu einem wichtigen Anliegen geworden. Im Internet und auf sozialen Netzwerken werden Lieder in der Wa Sprache weitergeleitet und Diskussionen in Wa geführt. Ein zentrales Thema ist die „Authentizität“ der Wa Kultur – „Land und Leute“ – und dieses Thema ist von zentraler ideologischer Bedeutung, weil es dazu benutzt werden kann die (relative) Souveränität des Wa Staates zu rechtfertigen. Und die Wa Armee betreibt sehr aktive Kulturarbeit: In jedem Bezirk des Wa Staats gibt es eine „Wa“ Propagandatruppe, es gibt lokale Fernsehsender (die Programme in Wa, Shan, Chinesisch und Burmesisch anbieten), und verschiedene Departments haben seit kurzem eine Internetpräsenz. Im Internet lassen sich zahlreiche Lieder und Videos über die schneidigen Soldaten und hübschen Mädchen der Wa finden. Derlei Repräsentation von „Land und Leuten“ liefern die Rechtfertigung für die Souveränität und Legitimität des Wa Staates, der eben diese „authentischen“ Wa vertritt. Die relative Unwahrscheinlichkeit und Fragilität des Wa Staates verleiht dieser Sorge um Authentizität und Souveränität noch eine vermehrte Dringlichkeit.

Derlei Bemühungen sind in vielerlei Hinsicht anderen komplett unwahrscheinlichen nationalistischen Bewegungen ähnlich. Der Historiker Prasenjit Duara hat in interessanter Weise den Nationalismus „Manschukuos“ beschrieben. In mancher Hinsicht waren nationalistische Bewegungen in diesem Marionettenregimes Japans im Nordosten Chinas in den 1930er Jahren von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Und dennoch hat Prasenjit Duara hervorgehoben wie solche dermaßen unwahrscheinliche „Nationalismen“ doch einige Kernprinzipien des universellen modernen Nationalismus widerspiegeln (Duara 2004). Duara betont v.a. den Zusammenhang von Authentizität und Souveränität: Gerade in Gebieten, in denen es es grundlegend gar keine Hoffnung auf nationale Souveränität geben konnte, war doch die Sorge um die Vertretung von „Land und Leuten“, als den wirklichen Repräsentanten, und Legitimierungsgrundlagen von moderner Herrschaft, umso wichtiger.

Das ist im Wa Staat heute ganz ähnlich: der Wa Staat hat keinerlei Hoffnung auf internationale Anerkennung hat und sein Status innerhalb der Union Myanmar ist fragwürdig. Dazu kommt die relative Abhängigkeit zu China. Und doch beteiligen sich viele Wa an Diskussion darüber was „authentische Wa Kultur“ sei. Wenn sie

beispielsweise Lieder über die Soldaten der Wa Armee, oder Videos in denen in traditioneller Kleidung getanzt wird, in sozialen Netzwerken teilen, wird oft ein Zusammenhang zwischen Authentizität und Souveränität hergestellt. Das heißt, das die „wirklichen“ und ganz normalen Wa – oft verarmte Bauern im Wa Staat, in China, und anderswo – eigentlich die konstituierende Belegschaft des Wa Staates, und seine zentrale Rechtfertigung sind. Diese Rechtfertigung wird von manchen Beobachtern als zynische Propaganda abgetan: In westlichen und in chinesischen Medien wird der Wa Staat oft als der persönliche Machtbereich einer Clique von Kriegsherrn dargestellt. Die Repräsentationen der „authentischen“ Wa Kultur tritt diesen Darstellungen direkt entgegen, und wird dabei zum Teil von der Wa Diaspora in China, Thailand, und Burma unterstützt.

Zusammenfassung

Auf den ersten Blick ist der Wa Staat eine billige Kopie der chinesischen Moderne. Aber das Gleichnis von der Bergfestung lässt sich in vielerlei Hinsicht umdeuten. Ähnlich wie die *shanzhai*-Produkte in der gegenwärtigen Internetkultur Chinas, steht der Wa Staat als „Bergfestung Chinas“ für die Ambivalenz der Kopie. Zum einen existiert da ein gewisses Unbehagen, eben nur eine minderwertige Kopie darzustellen. Aber zum anderen lässt sich diese Position der Inferiorität auch manchmal ausnutzen – nicht zuletzt muss man mit einer solchen Situation eben zurechtkommen. Aus dieser Ausgangslage heraus werden in der *shanzhai*-Kultur Chinas billige Kopien von Markenprodukten selbstironisch verwendet und aus einer ähnlichen Position heraus haben die Wa seit dem Ende ihrer Autonomie in den 50er Jahren versucht, China kreativ nachzuahmen.

Vor dem Ende ihrer Autonomie in den 50er Jahren wohnten die Wa tatsächlich in Bergfestungen. Ihre Kriegsführung wandelte sich in den 60er und 70er Jahre, unter burmesischem und chinesischem Einfluss, langsam über Milizen und Guerillas in einen modernen Militärstaat. Ein besonderes Merkmal dieses Militärstaates war, dass er sich über Jahrzehnte hinweg über chinesische Hilfe und Einnahmen aus dem Handel mit Opium finanzierte. Im letzten Jahrzehnt ist die Opiumproduktion verschiedenen cashcrops (Tabak, Kautschuk, Kaffee) gewichen. Ein großer Teil der Investitionen, der in neue Plantagen geht, kommt aus China; ebenso verhält es sich bei Bergwerken, Supermärkten, Kleinhandel, Hotels usw. Der autoritäre Kapitalismus des chinesischen Parteistaates wird hier von einem Militärstaat übernommen.

Während die militärisch-autokratische Führung des Staates versucht, das Beste aus der geopolitische Lage in der Pufferzone zwischen chinesischer und burmesischer Einflussosphäre zu machen, lässt sich das Staatsgebilde der Wa nicht auf Krieg, Drogen und chinesischen Einfluss reduzieren. Wa Intellektuelle im Wa Staat, aber auch in China, Burma und Thailand, bemühen sich darum authentische Repräsentationen der Wa und ihrer Kultur zu verbreiten. Solche „authentischen“ Repräsentationen liefern nicht zuletzt ein zentrales Argument für die relative Souveränität des Wa Staates.

Die Geschichte der Nachahmungen von Maoismus und Kapitalismus an der chinesischen Peripherie können dabei nie von der unumgänglichen Nähe und dem Einfluss Chinas getrennt werden und sind deshalb immer vieldeutig: die Wa haben Maoismus und Kapitalismus nicht aus Freude am Kopieren übernommen. Ähnlich

verhält es sich mit der Volksrepublik China selbst. Der Maoismus selbst ist als „Shanzhai Marxismus“ bezeichnet worden und genauso könnte man den Kapitalismus und die Demokratie chinesischer Prägung sehen. Aber sie sollten nicht als Fortführung einer essentialisierten chinesischen Kultur des Kopierens (in der Authentizität keine Rolle spielt) erklärt werden⁹, sondern als kreative Aneignung, die immer in politischen Räumen stattfindet. Und damit vergleichbar den chinesischen Bergfestungen der Vergangenheit, die Miniaturversionen imperialer Staatlichkeit waren, aber auch manchmal gegen dieselbe imperiale Staatlichkeit rebellierten.

Bibliographie

Chen, Yung-fa

1986 *Making Revolution: The Communist Movement in Eastern and Central China, 1937-1945*. Berkeley, CA: University of California Press.

1995 *The Blooming Poppy under the Red Sun: The Yan'an Wa and the Opium Trade*. In *New Perspectives on the Chinese Communist Revolution*. Tony Saich and Hans van de Ven, eds. Pp. 263–298. Armonk, NY: M. E. Sharpe.

Duara, Prasenjit

2004 *Sovereignty and Authenticity: Manchukuo and the East Asian Modern*. Rowman & Littlefield.

Evans-Pritchard, E. E.

1940 *The Nuer: A Description of the Modes of Livelihood and Political Institutions of a Nilotic People*. Oxford: Clarendon Press.

Fiskesjö, Magnus

2001 *The Question of the Farmer Fortress: On the Ethnoarcheology of Fortified Settlements in the Northern Part of Mainland Southeast Asia*. *Indo-Pacific Prehistory Association Bulletin* 21 (Melaka Papers, Volume 5): 124–131.

2010 *Mining, History, and the Anti-State Wa: The Politics of Autonomy between Burma and China*. *Journal of Global History* 5(02): 241–264.

Han, Byung-Chul

2011 *Shanzhai. Dekonstruktion Auf Chinesisch*. Berlin: Merve Verlag.

Harvey, G. E. (Godfrey Eric)

1933 *1932 Wa Precip : A Precip Made in the Burma Secretariat of All Traceable*

⁹ Dies ist das zentrale Argument des Shanzhai Essays von Byung-Chul Han (2011).

Records Relating to the Wa States. Rangoon: Office of the Supdt., Govt. Printing and Stationery, Burma.

huazong diule jin gubang

2016 Chongfan Bangkang: Jinsanjiao Bianyuan de Micheng [Returning to Pang Hsang: The Mysterious City at the Border of the Golden Triangle].

<http://media.weibo.cn/article?id=2309403944380288365211&from=timeline&isappinstalled=0&jumpfrom=weibocom&luicode=10000370>.

Kramer, Tom

2007 The United Wa State Party: Narco-Army or Ethnic Nationalist Party?

Singapore; Washington, D.C.: Institute of Southeast Asian Studies ; East-West Center Washington.

Martov, Seamus

2016 Have the Wa Cornered the Global Tin Trade_. The Irrawaddy, February 25.

<http://www.irrawaddy.com/burma/have-the-wa-cornered-the-global-tin-trade.html>.

Rutherford, Danilyn

2008 Why Papua Wants Freedom: The Third Person in Contemporary Nationalism.

Public Culture 20(2): 345–373.

Scott, James C.

2009 The Art of Not Being Governed: An Anarchist History of Upland Southeast Asia. New Haven: Yale University Press.

ter Haar, Barend J.

1998 Ritual and Mythology of the Chinese Triads: Creating an Identity. Leiden: Brill Academic Publishers.

Wuhong, Yuran

2015 E Zu Bao Bei Cha “Yuchengxi” Bantu Qidi [E Zu Bao Is Being Investigated and the Territory of the “Yucheng System” Searched]. Caixin Wang, December 17.

<http://finance.caixin.com/2015-12-17/100889447.html>.

Wu, Xiujie

2010 Verfälschen als Zeichensetzen: die Shanzhai-Bewegung (in China). In Mareile Flitsch, Andreas Isler, Lena Henningsen und Wu, Xiujie (Eds.), Die Kunst des Verfälschens: ethnologische Überlegungen zum Thema Authentizität; Supplement zur Ausstellung “Die Kunst des Fälschens - untersucht und aufgedeckt” des Museums für Asiatische Kunst, Staatliche Museen zu Berlin, 29.1.-30.5.2010 im Völkerkundemuseum der Universität Zürich, pp. 36-45. Zürich: Völkerkundemuseum der Universität Zürich.